Notizen zu
Seidler, C.(2012). Deutschlands verborgene Rohstoffe - Kupfer, Gold und Seltene Erden

S. 19
Wenn Sie sich einmal in ihrem zuständigen geologischen Landesamt (http://www.bgr.de/geol_la/geol_la.htm) erkundigen, werden Sie erfahhren, welche immense Bedeutung zum Beispiel heimische Steine und Erden für den Wirtschaftsstandort haben.

S. 24
Die Fahndung nach Bodenschätzen kostet Geld, doch die für diese sogenannte Exploration zur Verfügung stehenden Mittel sanken im Zuge der Finanzkrise dramatisch. Rohstoffsuche bleibt trotz aller Wissenschaft auch immer ein Glücksspiel.

S. 33
So jagten die Unternehmen den Preis für Eisenerz zwischen Anfang 2010 und Ende 2011 um 200 Prozent in die Höhe.

S. 57f
Nach und nach bildeten sich in diesen Gegenden dicke Salzschichten, zum Teil mehrere Hundert Meter dick. Sie existieren noch heute und werden in Niedersachsen und Sachsen-Anhalt abgebaut. Auch im niedersächsischen Gorleben, wo seit Jahrzehnten um den Bau eines Atommüll-Endlagers gestritten wird, geht es um solch einen Salzstock, der aus einem einst trockengefallenen Meeresgebiet entstanden ist.

S. 60
Nach einer Faustregel sind für einen Bohrmeter etwa 1000 Euro fällig.

S. 72
"Ich sehe eine Entwicklungschance für die Region", so nüchtern drückt es Klaus Aha aus. Der Präsident der Industrie- und Handelskammer (IHK) in Cottbus ist zugleich Finanzvorstand bei der Vattenfall Europe Gneration AG.

S. 102
....Zinnvorkommen der Erde.

Unter dem kleinen Dörfchen Gottesberg, einem Ortsteil von Muldenhammer im Vogtland, und in der Gegend zwischen Geyer und Ehrenfriedersdorf im Westerzgebirge vermuten experten insgesamt rund 180 000 Tonnen des Metalls.

S. 128
Schon vorher ließ die Firma in Mecklenburg-Vorpommern bohren, zum Beispiel beim Örtchen Saal, das zwischen Stralsund und Rostock liegt. Die ersten Ergebnisse sahen vielversprechend aus: Die Rede war von mehr als 14 Millionen Tonnen Öl.

S. 135

Fracking...
Giftige Biozide müssen zum Beispiel verhindern, dass Mikroorganismen in den neu erzeugen Felsklüften und in den Leitungen wuchern. Denn selbst in drei Kilometer Tiefe ist die Erdkruste alles andere als unbelebt - im Gegenteil. Erst langsam entdecken Wissenschaftler diese sogenannte tiefe Biosphäre.
"In der Tiefe existieren viele Mikroorganismen in einem Gleichgewicht. Sobald Luft und Wasser in dieses System hereinkommen, vermehren sich die sehr schnell und die Rohre wachsen zu", sagt Ingo Knapp vom Deutschen GeoForschungsZentrum Potsdam.

S. 144
Die Gassucher versuchten die geplante Förderung "nach Gutsherrenart durchzudrücken", mit einem Deckmäntelchen der Bürgerbeteiligung". Mit solch harschen Worten bedenkt Jansen konkret eine Initiative des Enegiekonzerns ExxonMobil, die einen "neutralen Informations- und Dialogprozess" verspricht. Darin sollen dem Unternehmen zufolge "bestehende Fragen zum Aufsuchen und Fördern von Erdgas aus unkonventionellen Lagerstätten in den ExxonMobil-Projektgbieten geklärt beziehungsweise wissenschaftlich überprüft werden". Das Unternehmen hat dazu einen "Neutralen Expertenkreis" unter Leitung von Dietrich Borchardt vom Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung in Magdeburg ins Leben gerufen.

S. 147
Der 39-jährige wohnt in Nordwalde und ist binnen kürzester Zeit zum wohl profiliertesten Fracking-Gegner der Region geworden. Krüger engagiert sich in verschiedenen Organisationen gegen die Fördertechnik und betreibt seit Oktober 2010 das Blog "unkonventionelle-gasfoerderung.de", eine wahre Fundgrube für regionale und internationale Nachrichten zum Fracking.

S. 189f
Doch an welchen Stellen müsste man suchen? Auf einer Deutschlandkarte zeigt Jens Gutzmer, wo die bisher bekannten Rohstofflagerstätten zu finden sind. Es sind die klassischen Bergbaureviere: Erzgebirge, Fichtelgebirge, Harz, Bayerischer Wald. Hier treten vergleichsweise alte Gesteine an die Erdoberfläche — und machen so die ihrem Inneren verborgenen Lagerstätten zugänglich. Wo dagegen jüngere Gesteine die älteren Zonen verdecken, hat es bisher wenig bis keinen Bergbau gegeben, in der Norddeutschen Tiefebene oder auf der Schwäbischen Alb zum Beispiel. Doch das heißt nicht automatisch, dass es dort nicht irgendwo interessante Vorkommen geben könnte. »Wir wissen, dass sich die gut mineralisierten Zonen unter den Deckschichten entlangziehen«, sagt Gutzmer. »Wir haben da nur nie danach gesucht.« Eine gezielte Exploration unter Überdeckung habe Geologen zum Beispiel auf die Spur des Lausitzer Kupferschiefers (siehe Kapitel zwei) gebracht. Er liegt rund einen Kilometer tief unter den Braunkohlelagerstätten der Region. In anderen Teilen des Landes könnten ähnlichen Untersuchungen vielleicht auch attraktive Funde bringen. »Da ist noch viel, viel Potenzial«, sagt Gutzmer. Er verweist auf Irland, wo die Regierung aus der Luft eine umfassende Suche nach Bodenschätzen gestartet habe. Im Boden verborgene Metalle steigern die elektrische Leitfähigkeit des Untergrundes sprunghaft. Mit elektromagnetischen Messsonden lässt sich das aus der Luft gut erkennen. Zwar hätten einige irische Bauern während der Überflüge ihre beunruhigten Rinder von den Weiden

nehmen müssen, sagt Gutzmer, doch dafür verfüge die Regierung nun über eine detailreiche Übersicht, was wo zu holen sein könnte. »So etwas fehlt uns komplett«, stöhnt der Forscher resigniert.

Andere Fachleute sehen das ähnlich. Jörg Negendank, der frühere Chef des Deutschen GeoForschungsZentrums Potsdam, fordert zum Beispiel: »Es ist dringend nötig, dass wir hier in Deutschland Karten im Maßstab 1:50 000 herstellen, die auch dreidimensional den tiefen Untergrund erfassen.« Die Geologischen Dienste der Bundesländer müssten sich mit der Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe zusammentun und wahrscheinlich auch noch einige Universitäten mit ins Boot holen. Das Projekt wäre aufwendig, keine Frage. Vielleicht auch deswegen mag sich Titus Gebel von der Deutschen Rohstoff AG dem Ruf nach einem staatlichen Explorationsprogramm nicht anschließen: ...

S. 198
Rummelplatz zeigt freilich nur ein Bild der frühen Wismut-Jahre. Bis zu 132 000 Angestellte arbeiteten damals daran, der Sowjetunion das begehrte Uran zu verschaffen. Doch auch in den letzten Jahren der DDR waren es noch immer mehr als 40 000 Menschen. Bis beinahe zwei Kilometer tief trieben die Bergleute ihre Schächte in den Boden. Um mehr darüber zu erfahren, wie sich die Wismut-Männer auch noch in den 80ern schinden mussten, besuche ich das Museum Uranbergbau im erzgebirgischen Kurörtchen Bad Schlema, dessen radioaktive Wässer einst den Grundstein für das stärkste Radiumheilbad der Welt legten. Ein Flugblatt des Museums war mir irgendwo im Erzgebirge in die Hände gefallen, verziert mit einer Grafik aus DDR-Zeiten: Ein Förderturm mit rotem Sowjetstern ist darauf zu sehen, ein Ingenieur am Zeichentisch. Und dann ist da der Bergmann, der mit seiner linken Hand einen mächtigen Erzbrocken in den Himmel hebt; der wird wie ein Atomkern von Elektronen auf ihren Bahnen umkreist.

S. 201f
Man kann es simpler ausdrücken: Selbst wenn Rohstoffförderung politisch sinnvoll erscheint, müssen die Menschen vor Ort diese Einschätzung nicht zwingend teilen. In Zeiten der Wutbürger ist es nicht selbstverständlich, dass Rohstoffprojekte hierzulande eine Chance auf Umsetzung haben. Unternehmen tun gut daran, sich mit den Menschen vor Ort auf einen ehrlichen Dialog einzulassen. An dessen Ende muss dann eben auch die Option stehen können, dass nicht gefördert wird, wenn die Menschen in der betreffenden Region das nicht wollen.